Mütter – Töchter – Frauen

Mütter – Töchter – Frauen

Weiblichkeitsbilder in der Literatur

Herausgegeben
von Helga Kraft und Elke Liebs

Verlag J.B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Mütter – Töchter – Frauen : Weiblichkeitsbilder in der
Literatur / hrsg. von Helga Kraft und Elke Liebs. – Stuttgart ;
Weimar : Metzler, 1993

ISBN 978-3-476-00887-9

NE: Kraft, Helga W. [Hrsg.]

ISBN 978-3-476-00887-9

ISBN 978-3-476-03454-0 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03454-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1993 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1993

EIN VERLAG DER

SPEKTRUM FACHVERLAGE GMBH

Inhalt

Vorwort

(Helga Kraft) 1

Teil 1: Irdische und himmlische Mutterliebe Vorgeschriebene und heimliche Lektionen für die Töchter

Bist du begehrt, so bist du wert

Magische und höfische Mitgift für die Töchter

Die Winsbeckin

Gottfried von Straßburg, *Tristan und Isolde*,

Neidhartsche Gedichte, Mären, *Stiefmutter und Tochter*

Hans Sachs, *Gesprech der mutter*

(Ann Marie Rasmussen) 7

Töchter, die keine Mütter werden:

Nonnen, Amazonen, Mätressen

Hildegard von Bingen, Mechthild von Magdeburg,

Grimmelshausens *Courasche*

Gotthold E. Lessings Marwood in *Miss Sara Sampson*

(Helga Kraft) 35

Teil 2: Mit dem Blick des Mannes

Die Polarisierung der Frau im 18. und 19. Jahrhundert

Emilia und ihre Schwestern:

Das seltsame Verschwinden der Mutter und
die geopferte Tochter

Gotthold E. Lessing, *Emilia Galotti*

Jakob Michael Reinhold Lenz, *Hofmeister, Soldaten*

Heinrich Leopold Wagner, *Kindermörderin*

Friedrich von Schiller, *Kabale und Liebe*

Johann W. von Goethe, *Faust, Egmont*

(Martha Kaarsberg Wallach) 53

Idylle mit kleinen Fehlern Zwei Frauen brauch ich, ach, in meinem Haus Johann Heinrich Voß, <i>Luise</i> Johann W. von Goethe, <i>Stella</i> (Helga Kraft)	73
--	----

Die ›verkaufte‹ Braut: Mütter geben ihre Töchter preis Karoline von Wobeser, <i>Elisa oder das Weib wie es sein sollte</i> Heinrich von Kleist, <i>Die Marquise von O...</i> Theodor Fontane, <i>Effi Briest</i> (Martha Kaarsberg Wallach)	96
--	----

»Spieglein, Spieglein an der Wand« Mutter-Mythen / Märchen-Mütter / Tochter-Märchen Brüder Grimm, <i>Marienkind, Frau Trude, Schneewittchen,</i> <i>Die Gänsemagd, Frau Holle, Schneeweißchen und Rosenrot</i> (Elke Liebs)	115
---	-----

Diktierte Träume Mütter und Töchter in populären Lesestoffen Eugenie Marlitt, <i>Reichsgräfin Gisela</i> Hedwig Courths-Mahler, <i>Die Bettelprinzess,</i> <i>Die Adoptivtochter</i> (Elke Liebs)	149
--	-----

Teil 3: Töchter schreiben ihre Geschichte Fortschritt und Rückschlag in der Moderne

Die Schwierigkeit, eine tüchtige Tochter zu sein Franziska von Reventlow, <i>Ellen Olestjerne</i> Adelheid Popp, <i>Jugend einer Arbeiterin</i> Lena Christ, <i>Erinnerung einer Überflüssigen</i> (Elke Liebs)	173
---	-----

Verlassene Töchter und die Asche des Muttermythos Elisabeth Langgässer, <i>Proserpina</i> Cordelia Edvardson, <i>Gebranntes Kind sucht das Feuer</i> (Helga Kraft)	193
---	-----

Das Angstbild der Mutter Versuchte und verworfene Selbstentwürfe Helga Novak, <i>Die Eisheiligen</i> Jutta Heinrich, <i>Das Geschlecht der Gedanken</i> Gabriele Wohmann, <i>Ausflug mit der Mutter</i> (Helga Kraft und Barbara Kosta)	215
Muttertrauma: Anerzogener Masochismus Waltraud Anna Mitgutsch, <i>Die Züchtigung</i> Elfriede Jelinek, <i>Die Klavierspielerin</i> (Barbara Kosta)	243
Seiltanz der Mütter und Töchter in der Männerwelt Schweigen und Sprechversuche Ingeborg Drewitz, <i>Eis auf der Elbe</i> Claudia Erdheim, <i>Bist du wahnsinnig geworden ?</i> Christa Wolf, <i>Sommerstück</i> (Helga Kraft)	267
Neue Töchter – neue Mütter? Ausblick auf die Jugendliteratur Christine Nöstlinger, <i>Ilse Janda, 14</i> Dagmar Chidolue, <i>Aber ich werde alles anders machen, Lady Punk</i> (Elke Liebs)	297
Nachwort: Zehn Bilder zur Mutter-Tochter-Revolution (Helga Kraft)	315
Die Autorinnen	340
Bildquellen	341
Namensregister	343

Wir widmen dieses Buch

unseren Müttern

Erna Reinhardt

Ingrid Schröder

Margarete Hess

Barbara Kosta

Sigrid Rasmussen

und Töchtern

Melinda Owens

Saskia Deppendorf
Dina Deppendorf

Tina Kaarsberg
Alexandra Bugler

Vorwort

Eine Beziehung zwischen Müttern und Töchtern ist erst in letzter Zeit im kulturellen und wissenschaftlichen Diskurs wahrgenommen worden, während seit jeher Vater-Sohn-Konflikte (schon im *Hildebrandslied*) in großer Anzahl zur Diskussion standen. Dominiert hingegen war schon immer ein Mutterschaftsdiskurs, dem auch die Töchter unterworfen waren, da Geschichtsschreibung, Gesetzgebung und Kirchenregeln Männerprivilegien darstellten. Mütter reproduzierten das ihnen zugesprochene Bild, d.h. sie erzogen ihre Töchter zu harmonisch passiver, fürsorglich selbstloser Weiblichkeit, die im Dienste patriarchalischer Bedürfnisse stand. Wichen sie hiervon ab, wurden sie als destruktive Mütter verunglimpft und marginalisiert. Sie sind aber nicht nur durch alte Mythen und nach orthodox christlicher Auffassung je nach ihrer Nützlichkeit in diese Polarität von Gut und Böse, von Engel und Hexe gespalten. Noch in der Psychologie des zwanzigsten Jahrhunderts – erstaunlicherweise besonders durch Freuds Nachfolgerinnen (Helene Deutsch, Karen Horney und Melanie Klein) – ist die Frau als mächtige Mutter im Urerlebnis des Kindes beides: gut (sie nährt das Kind mit ihrer Brust) und böse (sie verweigert die Brust). Sie ist das Höchste und das Niedrigste zugleich. Der Mythos, die normale Frau sei ›von Natur aus‹ mütterlich selbstlos, bewirkt auch heute noch Schuldgefühle und Rollenzwang.

Es stimmt jedoch nicht ganz, daß es keinen Mutter-Tochter-Diskurs in der deutschen Literatur vor dem zwanzigsten Jahrhundert gibt. Brüche am Rande lassen erkennen, daß Töchter von ihren Müttern auch lernten, die ihnen ›von Natur aus‹ zugeschriebene imaginierte Weiblichkeit immer wieder zu unterminieren. Erst in der jetzigen postmodernen Zeit wird der künstliche Essentialismus auf breiter Ebene als kulturelle Konstruktion entlarvt und damit die Voraussetzung für Mütter und Töchter geschaffen, sich selbst zu definieren. Den langen Weg hierher illustriert *Mütter – Töchter – Frauen*.

Im ersten Kapitel entdeckt Ann Marie Rasmussen Neuland. Sie zeigt, daß es in der Literatur vom Mittelalter bis zur Lutherzeit schon Repräsentationen von Mutter-Tochter-Beziehungen

gibt, auch wenn sie nur marginal auftauchen. Durch die Thematisierung dieser Beziehung macht sie hier eine bislang unbekannte Realität von Frauen sichtbar. Es wird klar, daß die gewünschte Erziehung von Töchtern zu Müttern im christlichen Sinn Widerstand bei Frauen hervorrief, der immer wieder bekämpft werden mußte. In meinen Nachforschungen über Nonnen, die aus dem normalen Sozialisierungsprozeß herausgefallen waren, fand ich, daß sich Frauen als Töchter besonders im hohen Mittelalter einen eigenen Freiraum schaffen konnten, wenngleich auch er unter Kontrolle stand und im 16. Jahrhundert zum größten Teil wieder entzogen wurde. Zwei andere Ausnahmegruppen von eigensinnigen Töchtern, die nicht in den Fußstapfen ihrer Mütter gingen, werden oft als Schreckensvision dargestellt: die männernachahmenden ›Amazonen‹ wie z.B. die kämpfende Kriemhilde im *Nibelungenlied* und die Landstörtzerin Courasche im Barockroman von Grimmelshausen sowie die sirenenhaften Mätressen, wie sie verstärkt in der Literatur des achtzehnten Jahrhundert auftauchen. Man kann sie sich nur ohne Kinder oder als egoistische Rabenmütter vorstellen wie in Lessings *Miss Sara Sampson*. Nach jedem Rückschlag aber finden sich neue Freiräume.

Im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert, als die Mittelklasse aufstieg und gegen die Dekadenz des Adels eine bürgerliche Moral ausspielte, werden Mutter und Tochter in vielen Texten in eine harmonische Familienidylle eingebunden. Einige dieser Texte sind jedoch brüchig, und Martha Wallach und ich konnten im Subtext Mutter und Tochter als Verfügungsobjekte des Vaters erkennen. Unterschwellig werden die Bedingungen eines ödipalen ›Freudschen Familienromans‹ zwischen Vater und Tochter ausgespielt, der inzestuöse Anklänge hat. Die Mutter nimmt die Rolle eines Prellblocks zwischen den beiden ein. In vielen Dramen der Zeit wird die Mutter an den Rand gedrückt bzw. ganz entfernt. Martha Wallach weist darauf hin, daß es teilweise sogar die ›bösen‹ Mütter sind, die ihre Mädchen verschachern, um durch die Töchter ihre eigenen Wünsche zu erfüllen, wie in *Effi Briest*. So sehen es männliche Autoren, deren Texte – gegen den Strich gelesen – aber auch erkennen lassen, daß die Macht im häuslichen Reich der Mutter und der Tochter gehört. Dies ist eine unterschwellige mütterliche Lektion für die Tochter. Es verwundert nicht, daß Frauen um 1800 herum in ihrer eigenen Literatur damit experimentieren, diesen Machtbereich zu

vergrößern und sich durch kleine Änderungen die ihnen zugeteilte Zwangsjacke passend zu schneiden. Martha Wallach entdeckt, daß zwar einerseits in einem masochistischen Entsagungsbedürfnis die absolute Aufopferung der Frau (z.B. in Caroline von Wobesers *Elise oder das Weib, wie es sein sollte* <1795>) gefeiert wird. Doch kann die opferbereite, selbstlos handelnde Tochter und Heldin gerade deshalb durch geheime Manipulation Macht über ihr Leben und das der anderen erhalten.

Grimm's Märchen der Romantik malen wiederum ein reaktionäres Bild. Da es für die Frau in der Gesellschaft stets darum geht, die Schönste und damit die Beste zu sein, muß die Mutter immer zugunsten ihrer Tochter verlieren. Sie ist wegen der fehlenden Jugendfrische in ein unfaires, vergiftetes Konkurrenzverhältnis zur Tochter gestellt. Deshalb erstaunt Elke Liebs' Analyse von *Schneeweißchen und Rosenrot*, weil hier ausnahmsweise eine Mutter ihre Töchter zur Eigenidentität erzieht.

Als Frauen in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts verstärkt anfangen, selbst zu schreiben, wird in der Populärliteratur zwar das patriarchale Idealbild von Mutter und Tochter übernommen. Der Akt des Schreibens ist jedoch Anfang einer Revolution der Töchter, da sie nun im kulturellen Diskurs zu Wort kommen. Wie Elke Liebs herausgearbeitet hat, machten die Romane der Marlitt und Courths-Maler einen vorsichtigen Anfang, der Mutter eine Tochter gegenüberzustellen, die selbstbewußt neue Rollen spielt. Die Konflikte, die dadurch auftreten, werden jedoch durch ein traditionelles Happy-end vertuscht. Moderne Märchen.

Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts beginnt nun der organisierte Emanzipationskampf der Töchter. Sie untersuchen das verklärte Mutterbild kritisch, wie zum Beispiel die Schriftstellerinnen Adelheid Popp und Lena Christ, mit deren autobiographischen Büchern sich Elke Liebs befaßt. Das uniforme Mutterbild wird einer Korrektur unterzogen und eine Differenzierung herausgearbeitet. Mütter sind oft ›Rabenmütter‹, eben weil sie ihre Töchter traditionell sozialisieren wollen. Einige Töchter experimentieren mit dem Mutterbild. Elisabeth Langgässer geht in ihrem Roman *Proserpina* (1929) zurück auf uralte matriarchalische Mythen, und ich versuche aufzuzeigen, daß sie ein viel stärkeres Mutterbild suggeriert als die Konturen des gängigen Glanzpapieridols ihrer Zeit. Bald darauf wird jedoch das alte, verniedlichte

Phantombild der ›Mutter auf dem Marmorsockel‹ durch Hitlers Demagogen mythisch überhöht und als einziges Vorbild anbefohlen. Vorbei mit den ersten Schritten zur Emanzipation. Der Schrecken, den die praktizierte Naziideologie zwischen einer Tochter und Mutter anrichtete, wird in dem autobiographischen Roman *Gebranntes Kind sucht das Feuer* (1986) von Cordelia Edvardson, der Tochter Elisabeth Langgässers, qualvoll widergegeben.

Es zeigt sich, daß sogar nach dem Zweiten Weltkrieg die Töchter aus dem internalisierten, traditionellen Rollenverständnis oft nur durch äußere Umstände herausgeschleudert werden. Der ›Feminismus‹ kommt nie zuerst, wie soziologische Studien (z.B. von Marvin Harris) konstatierten. Auch in Helga Novaks autobiographischem Roman *Die Eisheiligen* (1979) und Jutta Heinrichs *Das Geschlecht der Gedanken* (1977) – wie Barbara Kosta und ich bemerkten – konnten die Töchter erst von einem distanziererten Standpunkt aus die Künstlichkeit und Perversion der Lebensumstände ihrer Mütter erkennen. Sie empfinden Haß oder Verachtung gegenüber den schwachen Müttern, da sie oft nicht wissen, wie sie eine andere, stärkere Identität erlangen können. Den teilweise emanzipierten Töchtern mit Berufen ist der Umgang mit der Mutter peinlich, wie in Wohmanns *Ausflug mit der Mutter* (1976). Die Mutter wird zum Objekt ihrer Identitätssuche reduziert. Ihre Verachtung hat mit der Angst zu tun, die sie vor dem immer noch fundamental bestimmenden, verinnerlichten Bild der schwachen Mutter haben. Wie in gewissem Sinne bei Wohmann geht es bei vielen Tochterromanen oft eigentlich um einen bewunderten Vater, denn er liefert das bessere Identitätsmodell. Doch wenn die Loslösung von der ›traditionellen‹ Mutter nicht gelingt, wenn das ›phallische‹ Frauenbild nicht ganz internalisiert ist, wie in Jelineks *Die Klavierspielerin* (1983), ist masochistische Perversion Folge der unterdrückten Impulse. Barbara Kosta entdeckt in diesem Roman, wie auch in Mitgutschs *Die Züchtigung* (1987), Beispiele dafür, wie Mütter oft das eigene Bewußtsein ihrer funktionalisierten Schwäche und Nichtigkeit auf die Tochter durch Mißhandlung abreagieren und übertragen.

Ist nun die Tochter gerettet, wenn sie eine emanzipierte Mutter mit eigenständigem Beruf hat? Nicht unbedingt. In einer noch weitgehend konservativen Gesellschaft, deren Politiker oft mit ›traditionellen Familienwerten‹ an das Sicherheitsbedürfnis

appellieren, scheint auch diese Mutter nicht für alle nachahmenswertes Rollenmodell zu sein: meist ist sie doppelt belastet wie im Roman von Claudia Erdheim *Bist du wahnsinnig geworden?* (1984). Anstatt die sich selbstverwirklichende Mutter zu bewundern, träumen die kleinen Töchter oft den Traum der allumhagenden traditionellen Mutter. Die Revolution ist noch nicht beendet. Noch viele Konflikte zwischen Töchtern und Müttern sind auszutragen. Die Mutter kann nicht mehr das alleinige Modell ihrer Töchter sein, da diese sich nunmehr für eine Vielzahl verschiedenartiger Lebensinhalte entscheiden können. Aber auch die Mütter sind nicht mehr so wie erwartet. Kathie Carlson schreibt, »wir glauben zu wissen, wer unsere Mütter sind, aber unsere Bilder von ihnen verändern sich ständig.« (Carlson 170) Bei Christa Wolf (*Sommerstück*, 1989) und Ingeborg Drewitz (*Eis auf der Elbe*, 1982) kommen die Mütter zu Wort, die ihre eigene Lebensweise in Frage stellen. Dieser Prozeß der Veränderung hat nach einer konservativen Tendenz der achtziger Jahre gerade erst in größerem Maße begonnen. Das findet Elke Liebs auch in der Jugendliteratur, und dies beweist die Vielfalt des theoretischen Diskurses, der um das Mutter-Tochter-Thema kreist und den ich im Nachwort zusammenfasse. Hier berühre ich auch Aspekte, die im Text keinen Platz fanden, wie z.B. ein neues Buch (von Gisela Steineckert), in dem die Autorin erkennt, daß die gedrückten Lebensumstände ihrer Großmutter, Mutter, Tochter und Enkelin nur durch ihr solidarisches Handeln und Denken verstanden oder verbessert werden können.

Die Autorinnen dieses Buches möchten den LeserInnen eine Annäherung an die Literatur bieten, die Frauen – seien es Mütter oder Töchter – in einer differenzierten, neuen Perspektive in den kulturellen Diskurs einbringt. Die Tatsache, daß die Literatur heutzutage ebensoviele Mutter-Tochter-Konflikte wie Vater-Sohn-Konflikte verzeichnet, ist Zeichen dafür, daß auch die Frau jetzt Möglichkeiten hat, eine Eigenidentität nach Wahl zu entwickeln, wie es der Mann schon immer konnte. Noch wissen wir nicht, wohin dieser Aufbruch ins Ungewisse führt, denn der Applaus innerhalb der patriarchalischen Struktur wächst nur sehr zögernd.

Helga Kraft